



Zeichnung von  
F. v. Reznicek

Fenstern der Buchhändler, an Zeitungskiosken, wo man sie dann erstand, nicht ohne stolzes Herzklopfen, da dergleichen ja für den kleinen Studenten oder Gymnasiasten, der man damals war, schon beginnende Auflehnung bedeutete. Die wuchtigen Blätter Thönys zum Burenkrieg etwa im „Simplicissimus“ oder Rezniceks diskrete und immer amüsante Mehrdeutigkeit — da sind sie nun also wieder; in der „Jugend“ taucht Weisgerber auf, ein unersetzliches Kriegsoffer, Karl Arnold und die ergreifend zarten Stricheleien des nun auch schon toten Pascin. Und welche Aufregung, entsinnt man sich nun auch wieder, als der „Simplicissimus“ die erste Karikatur Wilhelms II. wagte (sie war von einem weithin unbekanntem ‚A. Durrer‘, unter welchem Pseudonym sich, wie heute gesagt werden darf, der junge Olaf Gulbransson verbarg), worauf dann der Kaiser, da er vernünftig genug war, sie sich gefallen zu lassen, zu einem der beliebtesten Objekte der spitzen Münchener Zeichenstifte wurde . . .

Indem aber plötzlich dies alles wieder gegenwärtig wird, Boxerkrieg und Hereroaufstand, „Panther“-Sprung und Zabernaffäre, Zeppelins Anfänge und Eulenburgprozeß, das Aufkommen des Tangos, den der Kaiser den Offizieren verbot — Dinge, über die man sich damals unendlich erregte, die heute, nachdem soviel derbere Weltgeschichte

Seufzer. „Gott, da sitzt man nun und muß Jahr für Jahr auf den Mann warten! Wenn man sich wenigstens solange narkotisieren lassen könnte!“